

Im Namen der Menschlichkeit!

1200 Flüchtlinge suchen einen Freiplatz / Wir rufen die Freunde der «Nation» zur hilfreichen Tat

Im August 1942 sollten die Schweizer Grenzen für Flüchtlinge hermetisch verschlossen werden. Das Schweizer Volk hat sich energisch eingesetzt für die edle Tradition des Asylrechts zugunsten von Schwachen und Verfolgten. Die Behörden haben diesem klaren und starken Schweizerwillen Rechnung getragen. Ungefähr zehntausend Menschen haben nach erschütternden Erlebnissen angesichts drohender Deportation die Schweiz als Hort der Freiheit und Menschlichkeit ersehnt und erreicht. Sie wurden in Auffanglagern aufgenommen. Die Auffanglager stehen unter militärischer Leitung und Aufsicht. Sie waren zunächst provisorisch gedacht. Man hoffte, sie in wenigen Wochen liquidieren zu können. Das Provisorium dauerte aber über den ganzen Winter und ist teilweise heute noch in Kraft. Die Lösung des Flüchtlingsproblems in der Schweiz hat sich viel schwieriger erwiesen, als am Anfang gedacht wurde. Und Ordnung muss sein im Schweizerhaus. Jede Unordnung kann staatsgefährlich werden. Die Schwierigkeiten hingen zusammen mit der grossen Zahl von Flüchtlingen und zum Teil mit ihrer Eigenart. Alle haben eine schwere Zeit hinter sich. Die Belastung war für die Nerven vieler zu gross gewesen. Es musste der Einschleppung von Krankheiten gewehrt werden. Der Fall jedes einzelnen musste genau überprüft werden. Es kann ja leider auch im Flüchtlingskleid ein Spitzel stecken. Gemeinheit ist immer findig. Schwierigkeiten zeigten sich aber nicht nur auf Seiten der Flüchtlinge. Sie wurden auch bei uns Schweizern offenbar. Nicht alle Lagerkommandanten sind geeignet gewesen. Zur Lösung grosser Probleme braucht es mehr als Kommandoton und Routine. Kopf und Herz müssen gebildet sein. Charaktere sind nötig, die allen Versuchungen durch Geldgeist und Zeitgeist und vor allem durch importierte Schlagworte und importierte, unschweizerische Gesinnung unerschütterlich standhalten. Verschiedene Kantone wehrten sich gegen die Aufnahme von Flüchtlingen. Sie fürchteten armenrechtliche Folgen. Die Frage der Kauttionen als Sicherung bei der Aufnahme eines Flüchtlings spukte wie ein unheimliches Gespenst. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich auf. Es zeigte sich, dass Asylrecht sehr schnell gefordert werden kann, dass es aber mitten in der Kriegszeit sehr schwer ist, in isoliertem Land und in einer Zeit unmenschlicher Rassenverfolgung Asylrecht grosszügig, menschlich und christlich auszuüben. Dazu kam die Rücksicht auf die militärischen Notwendigkeiten zur Landesverteidigung. Im Reduit der Armee können begrifflicherweise keine Flüchtlinge aufgenommen werden. Und weiter kam hinzu die Rücksicht auf den schweren Existenzkampf von Handel und Gewerbe in unserer Kriegs- und Krisenzeit. Es tauchte die Befürchtung auf, ob nicht durch Flüchtlinge Schweizer Wehrmännern Stellung und Beruf im Privatleben gefährdet würden. Andererseits aber ist es ein Ding der Unmöglichkeit, Tausende von Menschen ohne Arbeit und ohne Beschäftigung herumlungern zu lassen. Die Gefahren der Demoralisierung kennen wir aus der Zeit der grossen Arbeitslosigkeit auch in der Schweiz zur Genüge.

Eine weitere Schwierigkeit bot das bloss sentimentale, falsche Erbarmen ohne Würde, das in der Mobilisationszeit und in der Flüchtlingsperiode zur Zerstörung von Ehe- und Familienleben führen kann.

Durch die Flüchtlingsfrage ist unser ganzes Schweizer Volk in eine ernste Prüfung hineingenommen worden. Wir haben sie wahrhaftig nicht immer und auf der ganzen Linie ehrenhaft bestanden. Viel Schwäche, viel Kleinlichkeit und Engherzigkeit, viel Unchristlichkeit und Selbstgerechtigkeit, viel Morsches und Faules ist offenbar geworden. Gleichzeitig aber gottlob auch viel echter Helferwille und Liebe und ein unentwegter Kampf um saubere und gerechte Lösung der Probleme.

Die Zentralleitung für Arbeitslager hat sich bemüht, Arbeitslagerprojekte auszuarbeiten für arbeitslagerfähige Männer und Frauen unter den Flüchtlingen. Gegenwärtig sind 27 Arbeitslager im Betrieb und 14 Interniertenheime eingerichtet. Etwa 6000 Menschen sind darin aufgenommen. Es bestehen aber noch 16 Auffanglager mit einigen tausend Menschen. Aus allen Auffanglagern sind durch das Schweizerische Hilfswerk für Emigrantenkinder die Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren herausgenommen und zum Teil an Freiplätzen und zum Teil in Heimen untergebracht worden.

In spontaner Hilfsbereitschaft hat die Redaktion der «Nation» im Spätherbst 1942 einen Aufruf für Freiplätze ergehen lassen. Gedacht war damals an eine Gastfreundschaft von ungefähr vier Wochen in

Schweizer Familien. Das Resultat von 500 kurzfristigen Angeboten war ein sehr schönes und zeugt vom Helferwillen der Leser. Es zeigte sich aber in der Praxis, dass kurzfristige Freiplätze keine geeignete Hilfe sind. Angesichts der Grosszahl von Flüchtlingen würde der ständige Wechsel zu gross und die Uebersicht wäre schwierig, was in Zeiten von politischen Spannungen und Kriegsgefahr nicht wünschenswert ist.



Charles Hug Flüchtlinge

Auch ist es für den Flüchtling selber immer neu eine seelische Belastung, fortwährend verpflanzt zu werden.

Ein lange und sehnlichst erwarteter Bundesratsbeschluss über die Unterbringung von Flüchtlingen trat nun am 20. März 1943 in Kraft. Dieser Bundesratsbeschluss bestimmt, dass alle arbeitsfähigen Flüchtlinge in Lagern und Heimen untergebracht werden und nach Möglichkeit Arbeiten im nationalen Interesse zu verrichten haben.

Die arbeitsuntauglichen Flüchtlinge aber, Mütter mit Kleinkindern, Kinder, alte Leute, Gebrechliche und Kranke dürfen nur mit Hilfe der privaten Fürsorge in Freiplätzen untergebracht werden. Sie werden von der Polizeibehörde des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes aus den Auf-

fanglagern an geeignete Freiplätze interniert, sofern solche auf die Dauer von mindestens sechs Monaten unter Zustimmung des betreffenden Kantons ausserhalb des Reduits der Armee gefunden sind.

Und nun geht es darum, dass wir Christen nicht nur von Glauben und Liebe schwatzen und wir Schweizer nicht nur von Asylrecht und Menschlichkeit reden, sondern ganz nüchtern und selbstverständlich, aber zugleich verständnisvoll und herzlich, den heimatlosen Opfern einer unmenschlichen Zeit und Ideologie ein Stücklein Heimat in der Heimatlosigkeit bereiten. Dazu nötigt der Dank für die bisher so gnädig verschonte Schweiz. Dazu nötigt die Würde der Barmherzigkeit mit den Entrechteten und Geknechteten. Dazu nötigt das herrliche Vorrecht, freier Schweizer sein zu dürfen.

Rechte Heimat in der Heimatlosigkeit können wir durch Freiplätze nur dann bieten, wenn wir sie ohne Berechnung bieten, billige Arbeitskraft zu erhalten. Gewiss werden die Gäste nach Möglichkeit ihrer schwachen Kräfte in Haushalt, Garten oder Landwirtschaft ein wenig mithelfen. Der Freiplatz muss aber unter allen Umständen angeboten werden als Zufluchtsort für den Flüchtling, wo er sich nach Leib und Seele erholen kann und ein wenig genesen darf. Dazu ist Geduld nötig. Viel, viel Geduld. «Ihr müsst Geduld mit uns haben, bis wir das wieder werden, was wir zu sein wünschen, nämlich Menschen...», schrieb eine Flüchtlingsfrau. Und Liebe ist nötig. Wahnhafte Liebe, helfende Liebe, auch ein Stücklein erzieherische Liebe. Und Tragkraft ist nötig. Denn es ist ja eine «Liebesbude», die aufgenommen wird. Und Vertrauen ist nötig und Offenheit und Opferbereitschaft. Es zeigt sich eben, dass manchmal mit dem Fünftel schneller zu helfen ist und vor allem leichter, als wenn es darum geht, von Mensch zu Mensch zu helfen in der Gastfreundschaft.

1200 Menschen, die von den Behörden für Freiplatzaktion bis heute vorbereitet wurden, warten nun in den Auffanglagern auf ihr Stücklein Heimat in der Heimatlosigkeit. Sie werden an den Freiplatz interniert. Sie unterstehen nach Vollzug der Internierung der Polizeibehörde des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes. Seinen Anweisungen haben sie

An unsere Leser!

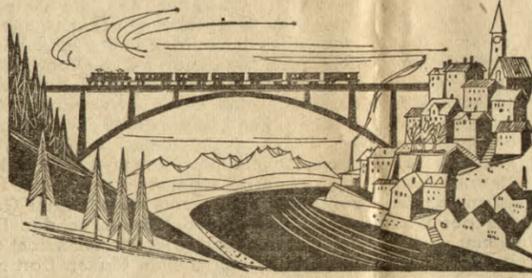
In erfreulichem, spontanem Helferwillen haben sich letztes Jahr über 500 Leser der «Nation» bereit erklärt, für einen Monat einen Flüchtling bei sich aufzunehmen. Die Praxis hat nun gezeigt, dass solche Freiplätze von den Behörden nur bewilligt werden können, wenn sie für längere Dauer — für mindestens ein halbes Jahr — zur Verfügung gestellt werden können. Erneut rufen wir die Freunde der «Nation» zur Hilfe. Wir bitten diejenigen Leser, die einen Flüchtling beherbergen könnten, den Artikel von Flüchtlingspfarrer Paul Vogt auf dieser Seite aufmerksam zu lesen und sich dann direkt bei Herrn Pfarrer P. Vogt, Streulistrasse 54, Zürich 7, zu melden, unter Mitteilung, ob ein Mann, eine Frau oder eventuell eine Frau mit Kind aufgenommen werden kann.

Auf, zur wahrhaften Tat christlicher Nächstenliebe! 1200 Flüchtlinge warten sehnlichst auf Antwort.

strikte Folge zu leisten, damit Ordnung herrscht in der Fürsorge. Wir erwarten von den Flüchtlingen ebenfalls Anpassung an die Sitten und Gebräuche in unserem Land. Auffallende Kleidung und Schminke wirken in unserer Notzeit abschreckend, ganz besonders auf die Landbevölkerung. Die Flüchtlinge erhalten die Lebensmittelkarten. Für Kleidung und Schuhe sorgen die Fürsorgeinstanzen nach Möglichkeit. In schweren Krankheitsfällen wird von den Fürsorgeinstanzen auch für geeignete Pflege gesorgt, wo dieselbe nicht im Gasthaus gewährt werden kann. Der Flüchtling erhält von Zeit zu Zeit Besuch seiner zuständigen Fürsorgeinstanz, der Gastgeber bleibt in Verbindung mit der Instanz, die ihm den Flüchtling in der Freiplatzaktion vermittelt hat. Schwierigkeiten sollen zuerst mit dieser besprochen werden. Sie sucht zu schlichten oder eine andere Versorgung in die Wege zu leiten für den Fall, dass die Schwierigkeit unüberwindlich würde. Wegen Wohnungsnot wird die Stadt nur in besonderen Ausnahmefällen (Krankheitsfälle für spezialärztliche Behandlung und verwandtschaftliche Beziehungen) in nicht zusätzlichen Räumen, d. h. in solchen Räumen, die nie auf dem Wohnungsmarkt zur Vermietung angeboten werden, für Freiplatzaktion in Frage kommen. Innerhalb des Reduits der Armee werden besonders Patenschaften gesucht, die bereit sind, monatlich Fr. 120.— zu garantieren für Flüchtlinge, die um ihres Gesundheitszustandes willen in Heimen und Asylen ausserhalb des Reduits der Armee untergebracht werden können. Erfahrungsgemäss vergehen vom Zeitpunkt der Anmeldung ungefähr 6 bis 8 Wochen, bis eine Internierung nach Erfüllung aller Formalitäten durchgeführt wird. Es gilt darum auch da geduldig warten, bis der Gast durchgeführt werden kann. Für werdende Mütter ist der Aufenthalt im Auffanglager ebenfalls nicht geeignet, und dieselben sind besonders dankbar, wenn sie «einen Raum finden in der Herberge».

Die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Kantonschulstrasse 1, Zürich 1, alle Flüchtlingsorganisationen und der Unterzeichnete sind gerne zu jeder Auskunft in der Freiplatzaktion bereit. Die Schweiz ist das Land der «Fremdenindustrie». Sie liegt darnieder. Ob sie wieder einmal aufblühen wird, hängt auch wesentlich davon ab, wie unser Land sich heute zu den Fremdlingen stellt, die uns zunächst nichts anderes bringen als sich selber. Es ist jetzt vornehmste Pflicht, dass das Schweizerhaus gastliches Gasthaus bleibt. Wer nicht dienen kann, schadet der Heimat, ihrem Geist, ihrer Gesinnung, ihrer Geschichte, ihrem Ruf aber ebenfalls. Darum auf zum Dienst und zum Opfer, um Heimatlosen Heimat zu bieten für Leib und Seele!

Paul Vogt, Flüchtlingspfarrer, Zürich 7, Streulistrasse 54.



DIE SBB — DIE BRÜCKE ZWISCHEN STADT UND LAND

Zwischen der Stadt, dem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum, und dem Land mit seinen gesunden und billigen Siedlungsmöglichkeiten schlagen die SBB eine Brücke. Rund 90 000 Personen führen die Bundesbahnen täglich zur Arbeit oder zur Schule. Die SBB machen es sich zur Aufgabe, die Fahrzeiten zu verkürzen und die Züge sich möglichst dicht folgen zu lassen.

Es wurden ausserordentlich verbilligte Abonnemente geschaffen, vor allem für den Arbeiter und Schüler. Normalerweise kostet der Fahrkilometer 3. Klasse 7,5 Rappen. Der Berufstätige, der zu seiner Arbeitsstätte auf das Land oder in die Stadt fährt, bezahlt aber dank dem Streckenabonnement nur 1,8 Rappen pro km und sogar noch weniger. Die Fahrkosten für Schüler stellen sich noch günstiger. Wer nur gelegentlich in die Stadt fährt, z. B. zum Besuch von Theater oder Konzerten, Kursen und andern Veranstaltungen, benützt das ermässigte Abonnement für 10 Retourenfahrten im Monat. Statt Fr. 1.20 mit dem gewöhnlichen Retourenbillet müssen auf 10 km nur 70 Rappen bezahlt werden — nicht mehr, als mit einem Abonnement auf der Strassenbahn im Ortsverkehr. Von 158 Millionen beförderten Reisenden im Jahre 1942 benützten über 86 Millionen Abonnemente.

Und vergessen wir nicht, dass der Städter dank der verbilligten Fahrten viel mehr Gelegenheit zur Erholung auf dem Land und in den Bergen erhält, eine SBB-Leistung, die auch der Land- und Gebirgsbevölkerung von grossem wirtschaftlichem Nutzen ist. Als Mittler zwischen Stadt und Land fördern die Bundesbahnen das schweizerische Gemeinschaftsgefühl.

Die SBB gehören dem Schweizer Volk



SEX44 HORMONE

bewährt bei körperlicher und geistiger Ermüdung, Schläflosigkeit, Unruhe, Beklemmungen, Angst, vorzeitigen Alterserscheinungen, Sexualschwäche.

Für Männer: Probe Fr. 7.15, 100 Dragées Fr. 18.40, Kur 300 Dragées Fr. 34.50.

Für Frauen: Probe Fr. 7.65, 100 Dragées Fr. 14.40, Kur 300 Dragées Fr. 37.20.

In Apoth. od. innert 24 St. von Löwen-Apotheke Ernst Jahn, Lenzburg D

SEX44

PRANA

Salbe

wirkt gegen:

- Hautausschläge
- Hautentzündungen
- Brandwunden
- Offene Beine
- Flechten
- Hämorrhoiden
- Fussleiden
- Fussbrennen
- Wunde Füße

Prana-Salbe desinfiziert, beruhigt, heilt

In Apotheken erhältlich Orig.-Topf Fr. 4.50 Hersteller: Laborat. «PRANA» Lugano 3

Inserate in der «Nation» werden in der ganzen Schweiz gelesen und sichern grössten Erfolg.



Besonders bei empfindl. Haut die bewährte Rasiermethode

EUROPA

Moskau lernt Deutsch

Wie die Russen ihre Besatzungstruppen ausbilden

In Sowjetrussland hatte man von jeher eine grosse Vorliebe für fremde Sprachen, und der ausländische Beobachter schüttelte nicht selten den Kopf, wenn er des Abends in den weiten Hallen einer Arbeiterbibliothek zahlreiche Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen über Sprachbücher geneigt sah, mit Hilfe derer sie sich in den unbekanntesten Regionen einer Fremdsprache zurechtzufinden versuchten. Selbst in den Kolchosen und Sowchosen fand man denselben Eifer für das Erlernen ausländischer Sprachen, und besonders die englische Sprache erfreute sich grosser Beliebtheit. In Moskau gibt es ein grosses, gut organisiertes englisches Institut, an dessen Spitze Frau Litwinow steht, die bekanntlich ihre Studien in Amerika absolvierte. Es ist also diesmal nicht der Wissensdurst der russischen Massen, der uns fesselt, sondern die zweifellos interessante Tatsache, dass man heute in Sowjetrussland vor allem eine Sprache studiert, nämlich die des Feindes: Deutsch. In den Bibliotheken, in den Lesehallen, selbst in Kaffeehäusern sehen wir die Aufschrift: **Lernt Deutsch!**

Zweifellos verfolgen die massgebenden Kreise mit dieser Propagierung der deutschen Sprache bestimmte Ziele, und ihr Studium verdankt sie nicht etwa dem besonderen philologischen Interesse, das sie in russischen Intellektuellenschichten erweckt. Es steht ausser Zweifel, dass die Russen mit einer kürzeren oder längeren Besetzung deutscher Territorien rechnen, und in Vorbereitung dieses Umstandes sind sie darum bemüht, die Kenntnis der deutschen Sprache in weite Teile der russischen Bevölkerung zu tragen.

In einem der neuen Wohnviertel Moskaus gibt es ein riesiges Gebäude mit vielen hundert Lehrsälen, Theatern, Bibliotheken und so weiter: es ist das Institut zur Ausbildung der Besatzungstruppen. Das Institut ist nach Sprachen eingeteilt. Die deutsche Sprache nimmt ein ganzes Stockwerk in Anspruch. Ferner wird hier vor allem das Studium der übrigen slawischen Sprachen gepflegt. Grosse Säle stehen den Lehrern der serbokratischen und bulgarischen Sprache zur Verfügung, aber auch Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch und Polnisch wird nicht vernachlässigt. Von den asiatischen Sprachen werden die chinesische und japanische sehr gepflegt.

Der weitaus grösste Teil des Gebäudes dient dem Unterricht der Angehörigen der Roten Armee. Es ist ein seltsamer Anblick, wenn man diese braungebrannten Bauerngesichter ernst über sprachwissenschaftliche Fragen diskutieren sieht. Dabei soll man aber nicht denken, man studiere hier die Sprachen vor allem theoretisch. Dazu ist natürlich keine Zeit vorhanden, und das würde auch dem Durchschnittsniveau der Zuhörerschaft von nur geringem Nutzen sein. Es geht darum, diesen Menschen in einer ausserordentlich kurzen Zeitspanne die Kenntnis einer schwierigen Fremdsprache in ihren Grundelementen und vor allem in ihrer praktischen Anwendung zu vermitteln. Das ist natürlich nur möglich, wenn man nach einem ganz bestimmten Programm und nach einer speziellen Lehrmethode arbeitet. Die Professoren am Institut versicherten uns, sie hätten sehr ansehnliche Erfolge bei ihren Schülern zu verzeichnen, und wir konnten uns davon überzeugen, dass viele junge Bauernburschen uns in einem fließenden Französisch ihre Zukunftspläne auseinandersetzen.

Besonderes Gewicht wird im Moskauer Institut für Besatzungstruppen auf das Erlernen verkehrstechnischer Ausdrücke gelegt, denn die Russen sind sich im klaren darüber, dass eine Intensivierung der Verkehrswege absolut notwendig ist. Die Luftfahrt ist selbstverständlich im Vordergrund der sprachlichen Anstrengungen. Man ist sich darin einig, dass die zivile Luftfahrt nach dem Krieg eine erstrangige Rolle spielen wird.

Es wäre aber vollkommen falsch, zu glauben, die Vorbereitung der Besatzungstruppen beschränke sich ausschliesslich auf die Erlernung von Sprachen. Nebst den

Sprachstudien werden den Rekruten und Soldaten die Elementar begriffe der Geschichte und Geographie sowie der rechtlichen Einrichtungen desjenigen Landes beigebracht, dessen Sprache sie studieren. In besonderen Abteilungen unterrichtet man die Schüler in der Art, in der sie mit der Zivilbevölkerung umzugehen haben. Man schärft ihnen äusserste Freundlichkeit und höfliche Umgangsformen ein, da man auf diese Weise die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen hofft. In einem besonderen Kurs wird der Umgang mit Kindern gelehrt und die Art, mit den Schülern zu verkehren.

Wie bereits angedeutet, steht das besagte Institut jedoch nicht ausschliesslich der Armee zur Verfügung, sondern ist auch Zivilpersonen zugänglich, die in Spezialabteilungen geschult werden. Unter den Hörern dieser Abteilungen trifft man vor allem junge Mädchen und Frauen, die eine besondere Vorliebe für den Dolmetscherberuf zu besitzen scheinen. Ihre Ausbildung erfolgt je nach dem Ziel, das sich die einzelnen Hörer stecken. Viel von ihnen wollen zum Beispiel als Dolmetscher an den Friedensverhandlungen teilnehmen und später in internationalen Instituten tätig sein. Ihre Schulung ist selbstverständlich länger als diejenige der Soldaten und beschränkt sich auch auf andere Lehrgebiete. Andere wieder möchten mit verschiedenen Kommissionen in die fremden Länder gehen. Zahlreiche Mädchen wünschen als Fürsorgerinnen in bombenheimgesuchte Städte oder Hungergebiete geschickt zu werden, wo sie eine intensive soziale Tätigkeit erfüllen werden müssen. Auch sie müssen selbstverständlich die Landessprache kennen, ohne deren Kenntnis sie niemals mit Erfolg ihre Funktionen ausüben könnten. So muss natürlich der Unterricht für sie ganz anders gehalten sein als z. B. für die zukünftigen Uebersetzerinnen internationaler Einrichtungen.

Dem Institut ist ein kleineres Gebäude angeschlossen, in dem einige tausend Mädchen zu Sanitätspolizistinnen ausgebil-



Neben der Invasion Siziliens ist auch der russische Kriegsschauplatz erneut in den Vordergrund gerückt. Unser Bild zeigt russische Piloten während einer Ruhepause.

det werden, die ihre Tätigkeit ebenfalls im Ausland ausüben gedenken. Ihre Aufgabe wird es sein, der Kinderverwahrung und dem allgemeinen Elend entgegenzutreten, das sehr wahrscheinlich nach dem Krieg allgemein vorherrschen wird. Auch sie werden nach sprachlichen Kriterien eingeteilt, denn auch sie müssen unbedingt die Möglichkeit haben, mit den Menschen sprechen zu können, zu deren Wohle sie arbeiten wollen.

In verschiedenen Kursen bemüht man sich, den Hörern beizubringen, wie sie ein diszipliniertes Verhalten unter die einheimische Bevölkerung zu tragen haben. Daher will man die Sanitätspolizistinnen psychologisch schulen, damit sie auch dieser schwierigen Aufgabe gewachsen sein mögen.

Eher lustig geht es in der Abteilung für Volksmusik zu. Hier müssen die Hörer die Volkslieder lernen, die in dem Lande ge-

sungen werden, dessen Sprache sie studieren. Man glaubt, dass man auch auf diese Weise bei der einheimischen Bevölkerung auf Zuneigung und Verständnis stossen wird. Wir mussten herzlich lachen, als wir in einem grossen Lehrsaal etwa 150 Rotarmisten das deutsche Lied «Ich hatt' einen Kameraden» singen hörten. Viele Rotarmisten versicherten uns, das Erlernen der slawischen Lieder anderer Völker liege ihnen viel besser als das der germanischen und romanischen, da ihnen deren Melodien vollkommen unharmonisch und hart erschienen.

Wir vergassen fast, eine Abteilung zu erwähnen, die auch des Interesses nicht entbehrt, nämlich diejenige der Köche und Köchinnen. Sowohl die regulären Besatzungstruppen wie auch die Fürsorgerinnen und Sanitätspolizistinnen werden wahrscheinlich des Öftern in die Lage kommen, in dem fremden Land, in dem sie sich befinden werden, für die dortige Einwohnerschaft zu kochen. Da jedoch der Geschmack je nach Bevölkerung variiert und sich die Russen andererseits sagen, das alte Sprichwort von der Liebe, die durch den Magen geht, stimme, legen sie grosses Gewicht darauf, dass alle diese Personen in die Kochkunst der betreffenden Länder eingeführt werden. Wir hatten das Glück, gerade in einem Moment zu kommen, da man in einer Abteilung von Sanitätspolizistinnen daran schritt, die Früchte der beigebrachten Kenntnisse zu geniessen. So wurden wir zu einem ungarischen Gulasch geladen, das uns so gut mundete, als wären wir nicht in Moskau, sondern in Budapest gewesen.

Man versicherte uns, dass Institute dieser Art auch in andern Städten der Union existierten und nach ähnlichem Muster organisiert sind wie dasjenige in Moskau. Bei der Besichtigung dieser Institution hatten wir jedenfalls den Eindruck, dass sich Sowjetrussland bereits mitten im Krieg ernstlich für den kommenden Frieden vorbereite.

Aus «Strand Magazine».

Halten zu veranlassen. Kurze Zeit darauf erschienen vom Zollhause Burgfelden herkommend zwei Soldaten, welche dann den jungen Mann abführten. Unterdessen hatte der Wagen seine Fahrt fortgesetzt, nachdem die sich vor Schmerz am Boden wälzenden Frauen von ihren Kameradinnen wieder auf den Wagen gelegt worden waren. Am Brandort angekommen, mussten die Frauen vom Wagen steigen und sich erneut in einem Halbkreis versammeln, worauf wiederum zu ihnen gesprochen wurde. Das Geheul nahm abermals an Stärke zu, und beim Besteigen des Wagens wiederholte sich das bereits oben Geschilderte, indem sie von neuem geschlagen wurden. Dann setzte sich der Wagen Richtung Burgfelden in Bewegung.

Wir wandten uns um 19.05 Uhr wieder in unsere Gärten zurück, tief beeindruckt von dem Vorgehen gegen wehrlose Frauen, die bereits seit morgens 4 Uhr hart gearbeitet hatten und statt einen ruhigen Feierabend verbringen zu dürfen, eine Tracht Prügel hinnehmen mussten.

Die Richtigkeit dieses Berichtes kann ich jederzeit von mindestens 50 der zahlreichen Augenzeugen bestätigen lassen. R. M.

«... Führung hat an sich nur wenig mit Bildung zu tun, Führung ist angeboren, Bildung dagegen anerzogen...»

Reichsminister Goebbels über das «geistige Deutschland» an der Heidelberger Universität.

Das Gesicht Europas

Ein Augenzeuge schreibt der «Nation»:

Seit zirka einer Woche sind auf dem an das Pflanzlandareal «Burgfelderzoll» und den israelitischen Friedhof anschliessenden, auf französischem Boden liegenden Felde Bauern von Burgfelden unter Mithilfe von russischen weiblichen Hilfskräften mit dem Einbringen des Kornes beschäftigt.

Die russischen Frauen, es soll sich vorwiegend um solche aus der Ukraine handeln, waren hauptsächlich mit dem Schneiden des Getreides, dem Binden der Garben und dem Verbringen derselben an bezeichnete Plätze, an welchen dann die Dreschmaschine aufgestellt werden sollte, beschäftigt. Mitte letzter Woche begannen nun die Drescharbeiten, welche jeweils von morgens 4 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit, auf einem Platze ungefähr hundert Meter hinter der Synagoge des israelitischen Friedhofes. Am Montagvormittag waren die Drescharbeiten an diesem Platze beendet. Zwei grosse Haufen Spreu zeugten, dass hier viel gearbeitet worden war. Am gleichen Tag, um 13.30 Uhr, begann nun der eine dieser beiden Haufen zu brennen, und kurze Zeit darauf stand auch die sich daneben befindliche Dreschmaschine in Flammen. Dies konnte ich von der Terrasse meiner Wohnung sehen. Als Brandursache wird die Einwirkung der Sonne während des heissen Sonntags und Montagvormittags vermutet.

Um 18.30 Uhr begab ich mich in unsern zirka hundert Meter von der Grenze entfernt gelegenen Garten. Eine Viertelstunde später vernahm ich aus nächster Nähe das Schreien mehrerer Frauen. In der Annahme, dass dasselbe von jenseits der Grenze her rührte, begab ich mich auf das Dach unseres Gartenhäuschens, wo ich feststellen konnte, dass die russischen Arbeiterinnen beim zweiten Dreschplatz, wo in der Zwischenzeit eine andere Dreschmaschine aufgestellt worden war, um einen Mann versammelt waren, welcher heftig auf diese einsprach. Später eingezogene Erkundigungen über die Geschehnisse bis zu diesem Moment bei Pflanzern, deren Gärten unmittelbar an der Grenze liegen, ergaben folgendes: Um die besagte Zeit erschien aus der Richtung Burgfelden ein Mann, der die

Frauen herbeilief. Kaum hatte er zu ihnen gesprochen, begann das erwähnte Geschrei. Es wird dabei allgemein angenommen, dass ihnen der Betreffende verkündete, man bezichtige sie der Brandstiftung an der Dreschmaschine und dass sie in der Folge eine Strafe zu erwarten hätten.

Inzwischen kamen, durch die Schreie, die an Stärke zugenommen hatten und als markerschütternd bezeichnet werden konnten, aufmerksam gemacht, zahlreiche Pflanzern, sogar solche aus ziemlich der Grenze entfernt gelegenen Gärten, an den Friedhof und begaben sich, wie ich selbst auch, auf die ihn umgebende Mauer. Dort mussten wir etwas erleben, was jeder, der es gesehen hat, seiner Lebzeit nicht vergessen wird. Die Frauen waren im Begriffe, den Wagen zu besteigen, mit welchem sie jeden Tag zur Arbeitsstätte gebracht wurden. Genau gesagt, musste jede Frau einzeln auf den Brückenwagen klettern. Während sie dies tat, wurde ihr von links und rechts durch Aufseher mit Lederknütteln auf den Körper geschlagen. Manche rutschten dabei wieder hinunter und mussten mehrere Male von vorne beginnen, wobei sie fortwährend den Hieben ausgesetzt waren.

Links und rechts neben mir begann es in den Gemütern zu kochen. Man begann zu pfeifen, Ausdrücke, deren Erwähnung hier nicht am Platze ist, wurden hinübergebrüllt. Weiter oben wurden aus den Gärten laute Pfuirufe bemerkbar.

Nachdem die letzte der Frauen den Wagen bestiegen hatte, setzte sich dieser, von einem Traktor gezogen, in der Richtung gegen die verbrannte Dreschmaschine in Bewegung. Nach etwa 50 Metern Fahrt erlitt der Wagen beim Ueberqueren eines Weges eine starke Erschütterung, was zur Folge hatte, dass vier der Frauen vom Wagen fielen und unter die Räder des angehängten zweiten Wagens zu liegen kamen. Rufe der andern Frauen, welche in dem noch immer währenden Gejammer scheinbar unterzugehen schienen, vom Traktorführer jedoch gehört worden sein dürften, veranlassten diesen nicht zum Halten. Ein auf der Deichsel sitzender junger Mann rutschte nach vorn und packte ihn am Kragen, um ihn auf diese Art zum

Prima
Beaujolaïs

und andere Rot- und Weissweine aus
bevorzugten Lagen liefert vorteilhaft

Emil **Bernheim AG. Bern**

Weinhandlung, Breitenrainstrasse 17, Tel. 8 82 87

Fragen Sie uns an!